



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuitenorden, seine Gesetze, Werke und Geheimnisse

Schneemann, Gerhard

Regensburg [u.a.], 1872

12. Erfolg und Wirksamkeit des Ordens auf dem Gebiete der Schulen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31368

12. Erfolg der Wirksamkeit des Ordens auf dem Gebiete der Schulen.

Wie erstaunlich die Resultate dieser Wirksamkeit waren, kann man schon aus der schnellen Verbreitung der Jesuitencollegien über die gesammte katholische Welt erkennen. Die Gesellschaft Jesu zählte nämlich vor ihrer Unterdrückung 171 Seminarien und 669 gelehrte Schulen, in denen Unterricht in akademischen oder Gymnasial-Fächern erteilt wurde. Besonders gab es in unserm Vaterland kaum eine nur etwas bedeutende katholische Stadt, worin der Orden nicht ein Kollegium hatte. Seine großen Verdienste um die Erziehung der Jugend geben denn auch die Protestanten zu. Der berühmte Baco stellt (in seiner Schrift *de dign. et augm. scient.*) die Jesuitenschulen schlechtweg als Muster hin und sagt: „Wenn ich die Geschicklichkeit und das Talent dieser Lehrer (Jesuiten) sehe, so fallen mir immer die Worte des Agésilas ein, der zu Pharnabazus sagt: „Da ihr seid, was ihr seid, warum seid ihr nicht unser.““ Nicht minder rühmt sie Hugo Grotius: „Die Jesuiten haben ein großes Ansehen in der Welt wegen der Heiligkeit ihres Lebens (*ob vitae sanctimoniam*) und weil sie die Jugend in den schönen Wissenschaften mit Erfolg unterrichten.“

In jetziger Zeit spricht Ranke also von den frühern Jesuitenschulen: „Es gelang den Jesuiten zur Verwunderung. Man fand, daß die Jugend bei ihnen in einem Halbjahre mehr lerne als bei Andern binnen zwei Jah-

ren".¹⁾ Dem deutschen Geschichtsforscher stimmte der englische Macaulay bei. „Die höhere Erziehung der Jugend ging fast vollständig in ihre Hände über und wurde von ihnen mit ausgezeichnete Tüchtigkeit geleitet.. Ihre Gegner selbst waren zum Geständniß gezwungen, daß sie in der Kunst, die jugendlichen Seelen zu behandeln und zu bilden, ihres Gleichen nicht hatten“²⁾ Ebenso gesteht ein jesuitenfeindlicher Artikel in der Encyclopädie von Ersch und Gruber: „Sie gewannen durch ihre Erziehungsweise ungetheilten Beifall; die strenge Regelung ihrer Schulen, die großen Fortschritte ihrer Schüler rechtfertigen ihre Befähigung zum Jugendunterricht.“ Noch größere Lobsprüche gibt Dallas dem Erziehungssysteme der Jesuiten.

Nach diesen Urtheilen von Protestanten scheint es überflüssig, die Lobsprüche anzuführen, welche die Katholiken, besonders die Päpste und Bischöfe, über die Jesuitenschulen häuften. Aber man behauptet vielfach, die Jesuitenschulen ständen heutzutage nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Ist dies wahr? Eine einfache Erwägung zeigt das Gegentheil.

Was nicht auf der Höhe der Zeit ist, hat keinen Cours mehr. Die Jesuitenschulen haben aber an den meisten Orten die größte Frequenz. Zahlen beweisen. In Frankreich kamen 1864 auf 11 Jesuiten-Collegien 4240 Schüler, also durchschnittlich 385 auf jedes. Dagegen waren im Jahre 1854 in 67 bischöflichen An-

¹⁾ Ranke, die Röm. Päpste II, 33.

²⁾ Geschichte Englands III, 58.

stalten 8051 Zöglinge (durchschnittlich also 120); in 358 kaiserlichen und städtischen Lyceen gegen 50,000 Schüler (mithin durchschnittlich 140 in jedem), und schwerlich hat sich das Verhältniß seither zu Gunsten der Staatsschulen geändert. In dem kleinen Belgien unterrichteten die Jesuiten 1864 in 11 Kollegien 3085. In den, am meisten unserm Gymnasium entsprechenden Humanitätsklassen des königl. Athenäums zu Antwerpen waren 57 Schüler, bei den Jesuiten hingegen 164; in denselben Klassen des Athenäums zu Gent sind 85, bei den Jesuiten aber dort 160. Das Athenäum zu Namur hatte 77 solcher Schüler, die Jesuiten 264. Im Kanton Freiburg hatten die Jesuiten vor ihrer Vertreibung gegen 800 Zöglinge 1864, waren dort 244. Bevor die Jesuiten nach Feldkirch kamen, hatte das dortige Gymnasium 151 Schüler, 1864 wurde es von 380 besucht, obwohl eine Realschule daneben errichtet worden. Jetzt besuchen das Gymnasium, nachdem es den Jesuiten genommen wurde, (1871) kaum noch 100 Schüler. In Ungarn haben die Väter nicht alle Bitten der Bischöfe, welche ihnen Schulen, resp. Seminarien anboten, erfüllen können. Das Römische Kolleg zählte 1863 1321 Zöglinge, darunter 654 Ausländer; 1864 sollen 400 allein an der dortigen theologischen Fakultät studirt haben, die mithin zu den frequentesten der ganzen Welt gehörte. In Palermo hatte das Jesuitenkolleg gegen 1000 Schüler. Die Piemontesen haben nach Bandalen-Art diese wie alle andern Jesuitenschulen zerstört. Was haben sie an die Stelle gesetzt? Einige Jahre, nachdem dieses geschehen lasen wir in einer wohlunterrichteten Zeitung, auf meh-

rerer ihrer Universitäten sei die Zahl der Studenten nicht größer als die der Professoren. In England hatten 1860 die Jesuiten in Stonyhurst gegen 300 Zöglinge, das sonst renommierteste katholische Institut aber nur 80. In Amerika haben die Jesuitenschulen einen solchen Ruf, daß sie auch zahlreich von Andersgläubigen besucht werden, ja der dritte Theil ihrer Schüler sind durchgängig Protestanten. Der vorige Präsident Johnson ließ seinen Sohn in einem Jesuitencolleg erziehen, der jetzige wählte zu seinem Geheimsecretär einen frühern Zögling der Jesuiten. Woher diese große Frequenz der Jesuitenschulen? Hätten sie solchen Kurs, wenn sie nicht zeitgemäß wären?

Man wende nicht ein, daß nicht ein solider Unterricht, sondern lediglich die Rücksicht auf eine christliche Erziehung es ist, um derentwillen die Eltern ihre Kinder auf Jesuitenschulen schicken. Gerade dort, wo ihre Schulen am blühendsten sind, gibt es auch eine Anzahl echt katholischer Schulen. Eine schnelle Beförderung winkt auch nicht in jenen Ländern, wo Liberale an der Regierung sind, den Jesuitenschülern. Was 1864 in Paris geschah, zeigt, daß außer der Rücksicht auf christliche Erziehung noch eine andere Ursache der Frequenz besteht. In Paris haben die Väter in der Rue des Postes ein Institut zur Vorbereitung auf die höheren Militärschulen und das Polytechnikum errichtet. Das großartige Pensionat zählte 1864 nicht weniger als 330 Zöglinge. Trotz der großen Räumlichkeiten mußten 120 Anmeldungen von Zöglingen zurückgewiesen werden. Aus dieser Schule wurden 51 Schüler in die Militär-

schule S. Cyr aufgenommen. Von den zahlreichen Kandidaten, die sich aus ganz Frankreich für S. Cyr melden, werden nur die 250 besten ausgesucht. Davon lieferte also ein einziges Jesuiteninstitut den fünften Theil. Eben so glänzend war in Paris der Erfolg der Examina für das Baccalaureat. Von 936 Candidaten in Paris wurde nur sechs die bei diesem Examen seltene Auszeichnung zu Theil, daß sie das Prädikat „sehr gut“ erhielten. Von diesen sechs waren 5 Jesuitenschüler. Ähnlich sind die Resultate in England. „Noch vor Kurzem,“ berichten die Stimmen aus Maria-Lach vom Jahre 1868 (XI. Bd. 129 S.), „errang sich das Stonyhurst-Colleg der Gesellschaft Jesu, wie die Pall Mall Gazette erzählt, für seine Zöglinge, bei den Baccalaureat-Prüfungen an der Londoner Universität vier Auszeichnungen von elf im Ganzen; nämlich eine unter vier in den mathematisch-physikalischen und drei unter sieben in der Abtheilung für Latein. Von den vier übrigen Preisträgern für Latein hatten zwei an der Universität Cambridge ihre Studien gemacht, einer am Trinity-Colleg in Dublin und einer an der Londoner Universität. Nun blühen nach Tiersch in Englands Schulen die klassischen Studien, und anderseits werden die Jesuiten-Studien in Stonyhurst im Wesentlichen ebenso wie in anderen Ländern betrieben.“

Dennoch sollen Schulen, welche in dem Unterrichte der mathematischen und Natur-Wissenschaften wie der klassischen Studien solche Resultate erzielen, nicht auf der Höhe der Zeit stehen, ja kulturfeindlich sein!

Wir könnten für die heutige Wirksamkeit des Ordens in den Schulen viele Zeugnisse beibringen sowohl von Behörden als von Gelehrten. Nach der eben gegebenen statistischen Uebersicht scheint das jedoch überflüssig zu sein. Ich werde mich deshalb hier darauf beschränken, das Zeugniß eines Ungläubigen über das, was er selbst in den Schulen der wiederaufgerichteten Gesellschaft erfahren hat, anzuführen. „Ein und derselbe Hauch des göttlichen Geistes“, schreibt Lamartine in einer 1848 herausgegebenen Schrift *Confidences*, „sah Lehrer und Schüler zu beleben. Es waren uns gewissermassen geistige Flügel gewachsen, die uns wie von selbst zu allem Guten und Schönen trugen. Auch die Widerspenstigsten unter uns wurden von der allgemeinen Bewegung gehoben und mitgezogen. Da habe ich aus Erfahrung gesehen, was man aus Menschen machen kann, nicht mit Zwangsmitteln, sondern mit der bloßen Begeisterung. Dieselbe Gesinnung, welche unsere Lehrer erfüllte, erfüllte auch uns! Sie besaßen die Kunst, uns dieselbe liebenswerth zu machen, unser Gefühl dafür zu wecken und eine heilige Inbrunst zu Gott in unsern Seelen zu schaffen. Dieser Hebel, einmal ins Herz gelegt, hob unser ganzes Wesen.“

„Unsere hochwürdigen Lehrer trugen ihre Liebe zu uns nie zur Schau, aber sie liebten uns wirklich, wie etwa die Heiligen ihre Pflicht lieben, die Arbeiter ihr Werk, die Ehrfüchtigen die Auszeichnung, welche ihnen zu Theil wird. Kurz! zuerst suchten sie mich glücklich zu machen, um mir dann die wahre Wissenschaft und Weisheit des Lebens beizubringen.“

„So kam Frömmigkeit wieder in meine Seele. Sie wurde die Triebfeder meines Eifers für die Arbeit. Ich schloß innige Freundschaft mit Knaben meines Alters, die eben so rein waren und zufrieden wie ich selbst. Diese Freundschaft stimmte uns zu einem vertraulichen Ton, wie er sonst nur im Familien-Kreise gefunden wird.“

Dann beschreibt Lamartine „die ausgezeichnete religiöse Erziehung,“ die er bei den Jesuiten erhielt, „die bewältigende Macht ihres Unterrichts auf den Geist und die Einbildungskraft,“ und fährt mit diesen Worten fort: „So gewann ich nach und nach die Gottesfurcht wieder, und mit der Gottesfurcht den Frieden des Herzens; Ordnung und Ergebung kehrte in meine Seele zurück. Meine Lebensweise hatte ihre Richtschnur wieder gefunden, ich fand Geschmack an dem Studium, hatte Herz für meine Pflicht, Empfänglichkeit für den Verkehr mit Gott, Freude am Gebet.“

Angesichts einer solchen Wirksamkeit des Jesuitenordens wagt Bluntschli dennoch zu behaupten, dessen Einfluß auf die Heranbildung der Jugend sei der verderblichste. Nach einigen Phrasen über die Jesuiten-Erziehung, welche die Menschen zu „Eunuchen im Charakter“, zu „Sklaven im Geiste“ mache, ruft er als Zeugen und „Sachverständigen“ Laurent aus Gent auf. „Die Jesuiten“, so lauten die Worte dieses belgischen Professors, „wollen im 19. Jahrhunderte die liberale Entwicklung der Zeit vernichten.“ „Es ist hohe Zeit, daß die Liberalen ihre Augen öffnen. Die liberalen Väter, welche ihre Söhne den Jesuiten oder irgend

einer klerikalen Schule anvertrauen, mögen zusehen, wie diese aus der Anstalt herauskommen. Die Meisten sind blind geworden für immer. Ich habe junge Leute, die von Jesuiten erzogen wurden, zu Hunderten gesehen. Nicht einer von hundert ist zum freien Gebrauch seines Verstandes gelangt. Von Männern erzogen, deren Grundgedanke die geistige Sklaverei ist, werden sie für das ganze Leben Sklaven der Kirche.“

Bluntschli ahnt wohl nicht, was für ein großes Lob der Jesuiten diese Worte ihres erbittertsten Gegners in den Augen jedes Christenmenschen enthalten. Was der belgische Ungläubige unter freiem Gebrauche des Verstandes und geistiger Sklaverei versteht, zeigt hinlänglich der Ausdruck: «libre penseur.»

Der Zeuge und „Sachverständige“ Laurent sagt also deutlich für Jeden, der in der dicken Phrasenschale den Kern zu sehen vermag, daß die Jesuiten ihre Schüler mit dem größten Erfolge zu gläubigen Christen machen.

Doch dem Zeugnisse desselben liegt noch eine andere Thatsache zu Grunde, die unsern liberalen Professor ganz außer sich bringt: daß nämlich selbst die Liberalen ihre Kinder den Jesuiten anvertrauen, und so, wie derselbe Laurent an einer andern Stelle klagt, die liberalen Schulen leer stehen. Gibt es wohl ein glänzenderes Zeugniß für die Güte der Jesuitenerziehung als diese Thatsache? Gibt es ferner ein naiveres Benehmen als das des Herrn Bluntschli, der die Zornausbrüche eines Professors über den großen Erfolg seiner

Konkurrenten als entscheidendes Zeugniß gegen diese letztern hinstellt?!

Die Jesuiten, sagt Bluntschli weiter, „ertödteten in der Jugend die Liebe des Vaterlandes.“

Diese Anklage ist nicht neu. Thiers brachte eine ähnliche im Jahre 1845 vor. Da erhoben sich sofort 600 ehemalige Jesuitenschüler, welche im Vaterland eine ehrenvolle Stellung im Staatsdienste, Handel, Landbau, in der Industrie und Presse einnahmen, und verwahrten sich mit dem kräftigsten Proteste gegen eine solche Beschuldigung. Montalembert aber berief sich in der Pairskammer auf das Zeugniß des Königs Leopold von Belgien, der bei einem Besuche des Jesuitenkolleges in Namur den 31. Juli 1843 folgende Worte an die Patres richtete: „Was mir am meisten bei Ihnen gefällt, das ist die wahrhaft nationale Erziehung, welche Sie der Jugend geben. Fahren Sie fort, die Jugend in diesem Geiste zu unterrichten; dieselbe wird dann die Stütze des Vaterlandes sein.“

Mit ähnlichen Worten lobte der Präsident von Kalkutta 1870 in einer öffentlichen Rede die dortigen Patres („Stimmen aus Maria-Laach“ 1871 S. 474). Bezeichnender aber als diese Aussprüche, die wir leicht vermehren könnten, ist das Benehmen der spanischen Regierung. Sie hatte den Jesuiten in Cuba ein Kolleg eingeräumt und wurde dabei einzig von der Absicht geleitet, der dortigen Jugend eine „nationale“ Gesinnung einzupflanzen. Denn die Cubaner waren gewohnt, ihre Kinder nordamerikanischen Instituten anzuvertrauen, woher dieselben, von der Monroedoktrin erfüllt, zurückkehrten,

um die Insel mit revolutionären Ideen zu erfüllen; und die Regierung wußte kein besseres Mittel, sie vom Besuch der nordamerikanischen Schulen zurückzuhalten und ihnen eine echtspanische Gesinnung einzuslößen, als ein blühendes Jesuitengymnasium. Auch die Revolution, welche den Orden aus Spanien vertrieben, hat ihn aus demselben Grunde in Cuba zurückgehalten. Und doch würde, wenn die Jesuiten „staatsgefährliche“ und „antinationale“ Erziehung gäben, ihre Anwesenheit nirgends verderblicher sein als gegenwärtig in Cuba! Vor dem Ernste der Thatfachen schweigen freilich die Phrasen. Nirgends waren auch die Jesuiten willkommener als in Baden nach der Revolution von 1848.

Thiers änderte 1848 seine Gesinnungen; denn bei dem großen Kampfe für die Freiheit des Unterrichtes in der französischen Nationalversammlung (Januar und Februar 1850) reichte er den Katholiken seine Hand und erhob kräftig seine Stimme gegen die Ausschließung der Jesuiten vom Unterrichte. Unter andern sagte er am 23. Februar: „Der hochwürdigste Bischof von Langres hat, als man die mehr denn zwei Jahrhunderte alten Angriffe gegen eines der kirchlichen Institute (die Gesellschaft Jesu) erneuerte, nur das Wort ergriffen, um sie zu vertheidigen; und er hat mit einer Würde, die mich mächtig ergreift, gesagt: „Wenn man vorgibt uns große Vortheile in dem Gesetze zu gewähren, so werden wir nichtsdestoweniger nicht die Achtung eines Ordens als Lösepreis dieser Vortheile annehmen.“ Nun wohl ich ehre ihn wegen solcher Sprache.“ Dann setzte Thiers auseinander, daß das Gesetz ein Gesetz des

gemeinen Rechtes ist und keine Ausnahme enthalten darf, auch nicht in Betreff der Jesuiten.

Seit jener Zeit haben die Jesuiten 20 Jahre hindurch in Frankreich Gymnasien geleitet. Mit welcher hoher Anerkennung von Seiten des Volkes, das beweist die oben von uns berichtete Frequenz der Schulen. Als aber die rothe Republik in Marseille errichtet wurde, gab sie, wie bald darauf Garibaldi in Dôle, als Grund ihres Verfahrens gegen die Jesuiten, deren antinationale Erziehung an.¹⁾ Trotz der Schreckensherrschaft erhoben nun viele ehemalige Schüler energischen Protest. „Was sind“, schrieben sie unter anderm, „die schweren Beschuldigungen, welche jene Einkerkelung hervor gerufen haben? Marseille will sie kennen. Wir, die wir diesen Priestern die Wohlthaten der Erziehung verdanken, wir würden glauben, wider die einfachsten Begriffe von Ehre und von Pflicht zu fehlen, wenn wir nicht unsere Stimme erheben, um laut die Unschuld unserer alten Lehrer zu bezeugen. . . . Angesichts der schmähligen Beschuldigungen, die man gegen sie schleudert, erklären wir, daß der Unterricht, den wir bei ihnen empfangen, immer zur Grundlage die reinste Moral und aufopfernde Liebe zum Vaterlande gehabt hat. Gott und das Vaterland, das war ihr Programm. Wir rufen zu Zeugen die Tausende von Schülern, welche in den Reihen unseres tapferen Heeres ihr Blut heldenmüthig für das Vaterland darbringen.“

¹⁾ Die hier folgende Erzählung ist der Semaine liturgique de Marseille entnommen.

Die Freunde des Ordens blieben nicht hierbei stehen, sie wandten sich unmittelbar an das Ministerium, und der Erzbischof von Tours (gegenwärtig Erzbischof von Paris) machte durch einen Brief vom 13. Oktober 1870 sich in energischer Weise zum Vermittler ihrer Forderungen. Er schrieb sogar: „Meinem Patriotismus ist es zwar Bedürfniß zu hoffen, daß wir die Invasion überwinden werden, aber wenn ich sagen höre, daß der Klerus Gold und Waffen den Preußen schickt; wenn ich sehe, wie ein Volk, einfältig genug ist, so etwas zu glauben, und die Ortsbehörden schwach genug um sich zu Mitschuldigen dieser Ungereimtheiten zu machen: dann muß ich zittern für das Vaterland.“

Wir stehen nicht an, den Worten des erlauchten Prälaten hinzuzufügen: wenn wir bei dem Wetterleuchten einer drohenden socialen Katastrophe hören, daß angesehene Männer unter vielem Beifallsklatschen ihre Stimmen mit denen der Rothen vereinigen, um diejenigen einer vaterlandsfeindlichen Erziehungsmethode zu verdächtigen, welche die gewaltigsten Gegner der Communisten sind, dann können wir nicht die Furcht in Betreff der Zukunft unseres Vaterlandes unterdrücken.

Aber warum donnert denn am Ende Bluntzschli gegen den höchst verderblichen Einfluß der Jesuiten auf die Jugenderziehung? Die deutschen Jesuiten leiten ja keine einzige Schule innerhalb der weiten Grenzen unseres Reiches. Warum erschrickt er vor dem, was in der Wirklichkeit gar nicht besteht? Hat er etwa eine so furchtsame Einbildungskraft? Wir glauben das schwerlich. Aber Bluntzschli kennt gewiß das Wort Heine's, daß

der Jesuitenorden und sein Einfluß auf Schulen und Volk wie ein rothes Tuch wirkt, um den gebildeten und ungebildeten Pöbel in Wuth zu versetzen.

Mit solchen Menschen läßt sich natürlich durch Gründe nichts ausrichten. Darum wollen wir nichts weiter mehr über die Wirksamkeit der Jesuiten in den Schulen sagen.

Es ist unmöglich, hier über die Leistungen des Ordens in allen Zweigen der Wissenschaft und in den schönen Künsten zu sprechen, wollten wir uns auch nur auf die in unserer Zeit so hoch geschätzten „exacten Wissenschaften“ beschränken. Bekanntlich hat der Orden sich diesen mit besonderer Vorliebe und nicht ohne Erfolg zugewandt, von P. Clavius an, dessen sich Gregor XIII. bei der in so hohem Grade gelungenen Verbesserung des Kalenders bedient hat, bis auf P. Secchi herab, dessen Apparat auf der letzten Weltausstellung die höchste Auszeichnung vor allen andern errang.

Ebenso müssen wir die Volksmissionen übergehen, obwohl der Orden von jeher viele Männer hergebracht, die durch ihre Beredsamkeit und die Heiligkeit ihres Lebens den Glauben erweckt, die Sitten gehoben, mit einem Wort die katholischen Völker erneuert haben. Zum Schluß will ich nur noch vorzugsweise aus protestantischen Schriftstellern einige Bemerkungen über die äußern Missionen der Jesuiten hinzufügen. Wer etwas Ausführlicheres wünscht, den verweisen wir auf Marshall „die christlichen Missionen,“ wo Hunderte der anerkanntesten Aussprüche von Protestanten über Jesuitenmissionen zusammengestellt sind.